Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 80 (2005)

Heft: 5

Artikel: Vorsicht vor versteckten Raubbauholz

Autor: Scherer, Bernadette

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-107376

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das FSC-Label garantiert für Holz aus umwelt- und sozialverträglicher Produktion

Vorsicht vor verstecktem Raubbauholz

Oft findet Raubbau- und Tropenholz unbemerkt seinen Weg in die Bauwerke. Denn Transportwege und Herkunft von importiertem Holz sind meist unklar. Nur bei Hölzern mit offiziellem Zertifikat können Bauherren sicher sein, dass ihr Baustoff nicht aus illegaler oder verdächtiger Quelle stammt.

Bei Täferholz, Küchenfurnieren und Parkettböden ist Vorsicht angebracht: Dank verschlungenen Transportwegen und zweifelhaften Zertifikaten könnten sich hier ohne Wissen des Bauherren Tropenhölzer oder illegal gefälltes Holz «einschleichen».

Foto: WohnGeist

Von Bernadette Scherer ■ Holz gilt weit herum als ökologischer Baustoff. Doch das ist nur die halbe Wahrheit. Denn oft finden Tropenhölzer Eingang in die Gebäude, ohne dass die Besitzer es wissen. Auch illegal gefälltes Holz kann sich unbemerkt in einen Bau einschleichen. Gemäss einer kürzlich veröffentlichten Studie des WWF stammen rund acht Prozent aller importierten Holzprodukte aus illegaler oder verdächtiger Herkunft.

Verschlungene Holzwege. Dabei wird nur ein geringer Teil direkt aus kritischen Regionen importiert – der grösste Teil gelangt auf Umwegen hierher. Denn die Schweiz führt 60 Prozent ihres gesamten Holzverbrauches ein. Davon stammen 85 Prozent aus Deutschland, Frankreich und Österreich. Frankreich aber bezieht viel Holz aus den Tropen, Deutschland und Österreich importieren grosse Mengen aus Osteuropa und Russland. Deutschland ist zum Beispiel der viertgrösste Importeur von Holz aus der nordwestrussischen Taiga. Und dort wird etwa jeder dritte Baum illegal gefällt.

Ist das verdächtige Holz einmal hier, ist es sehr schwierig, seinen Weg zurückzuverfolgen. Denn bis heute muss in der Schweiz die Herkunft von Holz nicht deklariert werden. Der Verkäufer von Holzprodukten verlässt sich auf den Hersteller, und dieser geht davon aus, dass der Holzhändler schon weiss, woher er sein Material bezieht. Der Händler wiederum vertraut darauf, dass seine Zulieferer ihm kein illegales Holz verkaufen. Stefan Haas, Holzbau-Experte beim WWF Schweiz, weiss: «Nur wenige Holzhandelsunternehmen überprüfen die Herkunft ihres Holzes und können garantieren, dass es aus legaler Quelle stammt.» Auf diese Weise kann illegal geschlagenes Holz in ein Haus gelangen, ohne dass der Bauherr etwas davon erfährt. Es sei denn, er beharrt auf Holz mit dem FSC-Label, das garantiert nachhaltig produziert wurde und dessen Herkunft bis in den Wald zurückverfolgt werden kann (siehe Kasten auf Seite 50).

Vorsicht bei Innenausbau und Küche. Am wenigsten heikel ist das Konstruktionsholz. Dieses stammt aus Kostengründen meist aus der näheren Umgebung. Beim Innenausbau hingegen ist Aufmerksamkeit geboten: Täferholz und Dreischichtplatten werden oft importiert, weil das Schweizer Holz teuer ist und den Qualitätsanforderungen nicht genügt. Gefragt ist Holz ohne Astlöcher, und dieses ist in der Schweiz nicht verfügbar. In den sibirischen Wäldern jedoch ist es vorhanden, da das Holz dort langsamer wächst. Auch im Aussenbereich eines Hauses kann sich illegales Holz einschleichen. Zum Beispiel Lärche: Sie wird in Terrassenböden, in der Veranda oder an der Fassade verwendet. Dieses Holz ist nicht unverfänglich. Weil es in der Schweiz zu wenig davon gibt, wird es oft importiert. Seine Herkunft ist meist unklar; Tatsache ist aber, dass Lärche auch in Russland wächst.

Die Frage nach der Herkunft des Holzes stellt sich auch in der Küche. Spanplatten sind hier kaum ein Problem. Sie sind so günstig, dass sich ein langer Transport des Holzes gar nicht lohnt. Bei Küchenfronten kommen jedoch Furniere zum Einsatz. Und wenn diese dem Küchenhersteller bereits in verarbeiteter Form ▶

Bei den Parkettböden sind derzeit vor allem dunkle Hölzer beliebt. Damit steigt auch die Nachfrage nach Tropenhölzern.

Fotos: WWF

Seit letztem Jahr verwenden die Schweizer Türhersteller nur noch Holz mit FSC-Label oder gleichwertigen Gütesiegeln.

geliefert werden, bleibt die Quelle meist im Dunkeln. Holzfronten machen zwar bloss einen kleinen Teil aller Küchenfronten aus. Dennoch ist Vorsicht am Platz: Ein Teil der in der Schweiz verwendeten Furnierhölzer wird importiert. Woher die Lieferanten ihr Holz beziehen, ist meist intransparent. Und vor allem bei Designküchen kommt auch Tropenholz zum Einsatz – etwa Zebrano aus Zentralafrika, das vom Aussterben bedroht ist.

Tropenholz im Trend. Tropenholz hält in der Baubranche überhaupt hartnäckig seinen Platz. Jedes Jahr werden 30 000 Kubikmeter Rund-, Schnitt-, Sperrholz und Furniere aus den Tropen in die Schweiz importiert. Hinzu kommen Halbfertig- und Fertigprodukte aus Tropenholz, zum Beispiel in Form von Möbeln. Oder von Türen: Die Schweizer Türhersteller zählten bisher zu den grössten Verarbeitern von Tropenholz. Rund 400 000 Türen bringen sie jährlich auf den Markt und verarbeiten dafür 7000 Kubikmeter Holz. 60 Prozent davon stammt aus den Tropen. Dieses bildet häufig nur den Kern der Türen und ist für Laien gar nicht sichtbar. Letztes Jahr hat nun ein Umdenken eingesetzt: Der Verband Schweizerische Türenbranche hat sich mit WWF und Greenpeace darauf geeinigt, schrittweise nur noch Holz mit FSC-Label oder gleichwertigen Gütesi egeln zu verwenden.
Doch in der Schweiz wird ein Grossteil der Türen aus Deutschland importiert. Und viele dieser Fertigtüren sind nicht aus einheimischem Holz, sondern aus dem Tropenholz Limba. Dieses wächst in Westafrika und stammt zu 65 Prozent aus illegalen oder verdächtigen Quellen. Dieselbe Schwierigkeit stellt sich bei den Fenstern. Viele von ihnen werden importiert, rund die Hälfte davon aus Dänemark. Woher die Dänen ihr Holz beziehen, ist unbekannt. Klar ist aber, dass viele Fenster aus Meranti gefertigt werden. Das asiatische Holz, das auf der Liste der bedrohten Holzarten steht, liegt etwa in Deutschland an erster Stelle, noch vor Kiefer und Fichte.

Parkettböden: Black is beautiful. Sehr gefragt sind Tropenhölzer auch im Parkettbereich. Holzböden liegen stark im Trend: Seit 1990 hat sich die Nachfrage in der Schweiz um zwei Drittel erhöht. Bis vor einigen Jahren waren helle Hölzer in Mode, jetzt sind es vermehrt dunkle. Gleichzeitig ist auch die Nachfrage nach Tropenhölzern gestiegen. Denn mit ihrer meist dunklen Färbung entsprechen sie perfekt dem Zeitgeist. Gerade bei Parkettböden scheinen die Konsumenten zudem leichtfertig allen Zertifikaten zu glauben, die im Zusammenhang mit Tropenholz herumgereicht werden.
Dies beobachtet auch Albi Graf, Geschäftsleiter der Parkettfirma Holzpunkt. Er hatte früher gar kein Tropenholz im Angebot, liess sich dann FSC-zertifizieren und baut heute fast 20 Prozent der Parkettböden aus Tropenholz – notabene nur aus solchen mit dem FSC-Label. Doch glaubt er, dass viele Konsumenten den Unterschied zwischen dem FSC-Label und jenen zweifelhaften Zertifikaten nicht kennen, die für Geld käuflich sind, ohne dass die Herkunft des Holzes kontrolliert wird. Sein Rat: «Der Käufer soll sich bescheinigen lassen, dass das Tropenholz FSC-zertifiziert ist.»

Unklare Deklaration. Die Parkettbranche ihrerseits hat bis heute nicht viel zur Unterscheidung zwischen FSC- und anderem Tropenholz beigetragen. Einige Firmen mischen in ihren Katalogen sogar unverfängliche Holzsorten wie Ahorn oder Esche mit problema-tischem Tropenholz wie Merbau oder Doussié. In solchen Fällen wird dann gerne auch das Wort «Tropenholz» umgangen. Statt dessen ist allenfalls noch die Rede von Exoten- oder Edelholz – oder es wird ganz auf einen Hinweis zur Herkunft des Holzes verzichtet.
Vielleicht wird sich an dieser Haltung in nächster Zukunft etwas ändern. Die Gruppe Produktion und Handel des Interessenverbandes Schweizer Parkettindustrie hat sich jedenfalls zum Ziel gesetzt, die Herkunft des Holzes sauber zu deklarieren, die Barriere für gefährdete Tropenhölzer höher zu setzen und FSC-Holz den Vorzug zu geben.

Hilfe für Bauherren

Wer beim Bau eines Hauses nicht ohne sein Wissen Holz aus illegaler Herkunft oder Raubbau verwenden will, hat verschiedene Möglichkeiten. Eine davon ist, nur mit Holz zu arbeiten, dessen Label für die Herkunft bürgt. Das sicherste Label ist das FCS (Forest Stewardship Council)-Zertifikat. Es garantiert, dass das betreffende Holz aus umwelt- und sozialverträglicher Produktion stammt. Alle FSC-Betriebe werden regelmässig von unabhängigen Stellen kontrolliert, so dass der Weg des Holzes bis in den Wald zurückverfolgt werden kann. Eine weitere Option besteht darin, den Architekten zu verpflichten, die Bauauschreibungen nach den ökologischen Kriterien gemäss Eco-Devis zu machen. Auch wer die Richtlinien des Bundes (KBOB) anwendet, kann sicher sein, dass nachhaltig produziertes Holz verwendet wird. Empfehlenswert sind auch Zielvereinbarungen mit dem Architekten gemäss der SIA-Norm 112/1, die unter anderem die umweltschonende Gewinnung von Rohstoffen beinhaltet.

Weitere Informationen

- Zum FSC-Label: www.fsc-info.org, www.wwf.ch/fsc
- Zu den Eco-Devis-Kriterien: www.ecodevis.ch
- Zu den Bundesrichtlinien: www.kbob.ch
- Zur SIA-Norm 112/1: www.sia.ch